

Pech in Venedig

Ein Reiseerlebnis

Von Max Ehrlich

Nach fünfjähriger, pausenloser Arbeit in Berlin leistete ich mir diesmal den Luxus einer Italienreise. Landung in Gardone am Gardasee. Nach vierzehntägigem „Ausaalen“ kommen einem kurz vor Ablauf des Urlaubs Bedenken. Wenn nun jemand später fragt: „Na — und wie fanden Sie Venedig?“ Soll man da antworten: „Gar nicht! Ich war nicht da!“

Das geht natürlich nicht. Es würde als eine Bildungslücke empfunden werden.

Ich fuhr also nach Venedig. Ich stand erschüttert vor der Markuskirche und dem Dogenpalast, ich sah in bewunderndem Staunen zu den Gemälden Tiepolos und Tintoretos auf, ich fütterte die Tauben auf der Piazza di San Marco, ich . . . ich . . .

Ich kann nicht lügen . . . es ist alles nicht wahr!

Glauben Sie, daß es einen Menschen gibt, der in Venedig war und den Markusplatz nicht gesehen hat?

Es gibt so einen Menschen.

Den Schreiber dieser Zeilen.

Einen Tag Urlaub hatte ich noch. Ich fuhr also schnell nach Venedig, nahm mir eine Gondel und ließ mich nach meinem Hotel bringen. Dort verlangte man meinen Reisepaß.

Ich hatte keinen.

Das heißt: natürlich hatte ich einen; aber aus Sparsamkeitsrücksichten einen sogenannten Doppelpaß für meine Frau und mich. (Bei dieser praktischen Erfindung spart man jedesmal die Kosten eines Visums.) Diesen Doppelpaß hatte ich nun zum Zwecke der Abmeldung meiner Frau in Gardone lassen müssen.

Der Portier im Hotel wollte mir aus diesem Grunde kein Zimmer geben. Ich versuchte es im nächsten Hotel.

Der gleiche negative Erfolg.

„Es ist sehr schwer,“ sagte der Portier. „Wir dürfen auch nicht einmal an Italiener ohne Identitätsausweis ein Zimmer geben!“

Die Aussicht, die Nacht im Freien zu bringen zu müssen, bedrückte mich.

„Was raten Sie mir zu tun?“ fragte ich.

„Das deutsche Konsulat ist leider schon geschlossen“, antwortete der Portier. „Am besten ist es, Sie gehen hier zum nächsten Polizeirevier, melden sich und fragen, was Sie zu tun haben.“

Ich folgte dem Rate des Biederer. Hätt' ich's nie getan! Meine italienischen Sprachkenntnisse erstreckten sich auf das Vokabularium: Si, no, prego, grazie und Nuntius Pacelli. Trotzdem verstanden die braven Polizeibeamten, um was es sich bei mir handelte. Sie erzählten mir in gebrochenem Deutsch, daß es streng verboten wäre, in Venedig ohne Ausweis zu nächtigen, unterhielten sich noch zwei weitere Stunden mit mir, bis es Zeit zum Zuge nach Gardone war.

Dann gaben sie mir einen Begleiter mit, der aufpassen mußte, daß ich mir eine Fahrkarte löste, und der mich nicht eher verließ, als bis ich im Zuge nach Gardone saß.

Am nächsten Tag war mein Urlaub um. Ich mußte nach Berlin.

Wenn mich aber einer fragt: „Na — und wie war's in Venedig?“ Dann antworte ich mit dem Himmel gerichteten Blick:

„Unbeschreiblich schön! Die Piazza di San Marco! Die Tauben! Der Dogenpalast! Die Tiepolos! Die Tintoretos! Man kann es nicht beschreiben! Man muß es sehen!“

— — — — —
Denn wozu hat der liebe Gott den Baedeker erfunden?!

Wedekind als Lebensretter

Ach, wie lange ist das schon her, daß das Kabarett „Die elf Scharfrichter“ Deutschland in Erregung versetzt hat.

Damals machte auch Frank Wedekind noch mit, und der heutige Direktor des Münchener Schauspielhauses, Otto Falckenberg, gehörte zu den wichtigsten Leuten des Ensembles.

Eines Tages gastierte das Theater in Mannheim. Die beiden Obengenannten lustwandeln über eine der Hauptstraßen; da sehen sie, wie eine Dame stolpert, hinstürzt und in Gefahr ist, unter eine Trambahn zu geraten.

Schon sind beide hingestürzt, schon haben sie die Gefährdete zurückgerissen. Mit einem großen, langen, tiefen Blick sieht sie die Edlen an, ein tiefer Seufzer steigt aus ihrer Brust, ihr häßliches Gesicht strahlt:

„Wer von Ihnen beiden, meine Herren, hat mich gerettet?“

„Er war es! Er!“ schreit Wedekind. Und ist in einer Nebengasse verschwunden.

Quiquerez